

EINLEITUNG

Im zweiten Modul haben wir versucht die Frage zu beantworten:

Was ist christliche Spiritualität?

Was sind ihre spezifischen Merkmale.

Dabei haben wir die Quellen der Spiritualität nur aufgezählt, ohne tiefer darauf einzugehen.

In diesem dritten Modul werden wir auf drei Quellen der christlichen Spiritualität näher eingehen: das Wort Gottes, die Sakramente und das Gebet. Dabei werden wir auch auf zwei weitere Quellen eingehen: die Marienverehrung und die Verehrung der Heiligen, sowie auf den Dienst an unseren Mitmenschen.

Beginnen wir mit dem Wort Gottes. Es ist die erste Quelle unserer Spiritualität, weil unser Gott ein Gott ist, der spricht. Und sein Wort ist Fleisch geworden (Joh 1,14) in der Person Jesu Christi. Das christliche Leben beginnt immer mit dem Hören des Wortes Gottes und seiner Umsetzung.

Als zweite Quelle der Spiritualität kommen die Sakramente. Das Christentum ist die Religion der Menschwerdung und diese Anwesenheit Jesus unter uns wird in der Kirche gegenwärtig. Die Kirche hat am Pfingsttag den Beistand des Heiligen Geistes erhalten. Heute verbreitet sie das Leben Gottes in der Feier der Sakramente; Diese sind sichtbare und wirksame Zeichen von Gottes Gnade.

Die dritte Quelle ist das Gebet. Diesem Punkt werden wir die Worte Unserer Lieben Frau von Lourdes bei der 8. Erscheinung zugrunde legen: „Beten Sie zu Gott für die Sünde“. Es handelt sich nicht um eine Anleitung zum Gebet. Als Hospitaliers* wollen wir ganz einfach in die Schule Mariens gehen: Maria lehrte durch ihre Worte und ihr Verhalten, Bernadette „die Gebete“, die sie immer betete, so zu sprechen und zu reflektieren, dass sie ihr eine persönliche Beziehung mit Gott ermöglichten.

*Diese Bezeichnung der Helfer gilt im folgenden Text gleichermaßen für Frauen und Männer

I. DAS WORT GOTTES

Das Wort Gottes ist die vorrangige Quelle christlicher Spiritualität, weil es den Glauben erzeugt. Alle Quellen der christlichen Spiritualität, Sakramente, Gebet, etc. setzen den Glauben voraus und feiern den Glauben; Glaube, der seinen Ursprung im treuen Hören auf das Wort Gottes hat.

Für den Apostel Paulus entsteht der Glaube durch das Predigen des Wortes (Röm 10,14). Für Jesus ist derjenige ein Jünger, der „den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt“ (Mt 7,21). In der Erzählung des Gleichnisses vom Sämann steht die geistige Frucht im Verhältnis zur Aufnahme des Wortes (Mt 13,1-23.)

Die Erfahrung zeigt, dass die beste Unterstützung für unseren Glauben das Hören des Wortes Gottes unter den bestmöglichen Voraussetzungen ist, egal in welcher Form: ob während der Eucharistiefeier, der Predigt, den Katechesen, der Feier der Sakramente oder den liturgischen Feiern, etc. Lasst uns in diesem Zusammenhang das lesen, was uns Papst Franziskus über die Geistliche Lesung des Wortes Gottes sagt („lectio divina“):

„Es gibt eine konkrete Weise, das zu hören, was der Herr uns in seinem Wort sagen will, und uns von seinem Heiligen Geist verwandeln zu lassen. Es ist das, was wir „lectio divina“ nennen. Sie besteht im Lesen des Wortes Gottes innerhalb einer Zeit des Gebetes, um ihm zu erlauben, uns zu erleuchten und zu erneuern.“

„Es ist gut, sich in der Gegenwart Gottes bei einer ruhigen Lektüre des Textes zum Beispiel zu fragen: Herr, was sagt mir dieser Text? Was möchtest du mit dieser Botschaft an meinem Leben ändern? Was stört mich in diesem Text? Warum interessiert mich das nicht? – oder: Was gefällt mir, was spornt mich an in diesem Wort? Was zieht mich an?“ «Wenn man versucht, auf den Herrn zu hören, ist es normal, Versuchungen zu haben. Eine von ihnen besteht einfach darin, sich gestört oder beklommen zu fühlen und sich zu verschließen; eine andere sehr verbreitete Versuchung ist, daran zu denken, was der Text den anderen sagt, um zu vermeiden, ihn auf das eigene Leben anzuwenden. Es kommt auch vor, dass man beginnt, Ausreden zu suchen, die einem erlauben, die spezifische Botschaft eines Textes zu verwässern. Andere Male meinen wir, Gott verlange eine zu große Entscheidung von uns, die zu fällen wir noch nicht in der Lage sind. Das führt bei vielen Menschen dazu, die Freude an der Begegnung mit dem Wort Gottes zu verlieren, doch das würde bedeuten zu vergessen, dass niemand geduldiger ist als Gottvater, dass niemand versteht und hofft wie er. Er lädt immer ein, einen Schritt mehr zu tun, verlangt aber nicht eine vollständige Antwort, wenn wir noch nicht den Weg zurückgelegt haben, der ihn ermöglicht. Er möchte einfach, dass wir ehrlich auf unser Leben schauen und es ohne Täuschungen vor seine Augen führen; dass wir bereit sind, weiter zu wachsen, und dass wir ihn um das bitten, was wir noch nicht zu erlangen vermögen.“

(Papst Franziskus. („Evangelii Gaudium“ Nr. 152f). [Apostolische vom Schreiben 24.11.2013])

Die Kirche, das heißt die Gemeinschaft der Gläubigen, ist „der übliche Ort“ der Verkündigung des Wortes. Ein Christ weiß manchmal nicht, was in den einzelnen Büchern

der Bibel geschrieben steht, aber er muss wissen, was in den Evangelien gesagt wird. Durch sie haben wir Zugang zur Person Christi, die das Wort Gottes ist. Daher sind wir aufgefordert, uns diese Worte zu eigen zu machen mit der Haltung eines Jüngers. Die Verkündigung des Evangeliums und die Eucharistie sind die stärkste Erfahrung der Präsenz des Herrn im Leben eines Christen.

In seinen Ausführungen äußert sich Papst Franziskus wie folgt: *„Die gesamte Evangelisierung beruht auf dem Wort, das vernommen, betrachtet, gelebt, gefeiert und bezeugt wird. Die Heilige Schrift ist Quelle der Evangelisierung. Es ist daher notwendig, sich unentwegt durch das Hören des Wortes zu bilden. Die Kirche evangelisiert nicht, wenn sie sich nicht ständig evangelisieren lässt. Es ist unerlässlich, dass das Wort Gottes »immer mehr zum Mittelpunkt allen kirchlichen Handelns werde«. Das vernommene und – vor allem in der Eucharistie – gefeierte Wort Gottes nährt und kräftigt die Christen innerlich und befähigt sie zu einem echten Zeugnis des Evangeliums im Alltag. Wir haben den alten Gegensatz zwischen Wort und Sakrament bereits überwunden. Das lebendige und wirksame verkündete Wort bereitet auf den Empfang des Sakramentes vor, und im Sakrament erreicht dieses Wort seine größte Wirksamkeit.“* („Evangelii Gaudium“ Nr. 174)

Die Evangelisierung braucht die Vertrautheit mit dem Wort Gottes. Das verlangt von den Diözesen, den Pfarreien und allen katholischen Gruppierungen das Angebot eines ernsten und beharrlichen Studiums der Bibel sowie die Förderung ihrer persönlichen und gemeinschaftlichen Lektüre im Gebet. Wir tappen nicht in der Finsternis und müssen nicht darauf warten, dass Gott sein Wort an uns richtet, denn „Gott hat gesprochen, er ist nicht mehr der große Unbekannte, sondern er hat sich gezeigt.“ Nehmen wir den erhabenen Schatz des geoffenbarten Wortes in uns auf.“ („Evangelii Gaudium“ Nr. 175)

II. DIE SAKRAMENTE

Der Katechismus der Katholischen Kirche (KKK) gibt uns diese Definition: *„Die Sakramente sind von Christus eingesetzte und der Kirche anvertraute wirksame Zeichen der Gnade durch die uns das göttliche Leben gespendet wird. Die sichtbaren Riten unter denen die Sakramente gefeiert werden bezeichnen und bewirken die Gnaden die jedem Sakrament zu eigen sind in Gläubigen die sie mit der erforderlichen inneren Haltung empfangen bringen sie Frucht.“* (KKK Nr. 1131).

Das Sakrament ist also eine Handlung Gottes, denn Gott allein kann „das göttliche Leben zuteilwerden lassen“ und er tut es durch sichtbare Zeichen und zum Wohle des Menschen und der Menschheit. Aus diesem Grund ist das erste und entscheidende Sakrament die Person Jesu, der menschengewordene Gottessohn, das heißt die Menschwerdung. Die Definition des Wortes Sakrament passt genau zu dieser Wirklichkeit der Menschwerdung. Die menschengewordene Person steht hierfür als spürbares und

sichtbares Zeichen: Jesus von Nazareth; „Was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben“ betont Johannes (1 Joh 1,1).

Dieser göttliche Akt der Menschwerdung bringt eine wirksame Heils-Gnade hervor, welche das Heil der gesamten Menschheit alle Zeiten in sich trägt. Jesus ist somit DAS Sakrament schlechthin. Aus diesem ursprünglichen Sakrament gehen die sieben der Kirche anvertrauten Sakramente hervor, zuallererst die Kirche selbst. Die Sakramente sind Handlungen Gottes, der erste grundlegende Akt ist die Menschwerdung Jesu.

Die Sakramente der Kirche sind die Verlängerung der Menschwerdung. Sie verlängern dieses erste Sakrament, das Jesus Christus selbst ist. Sie verlängern auch all das, was Gott durch seinen Sohn Jesus während dessen ganzen irdischen Lebens vollbracht hat. Vor diesem Hintergrund können wir also sagen, dass die Sakramente von Christus „eingesetzt“ wurden. Sie beziehen sich auf die Person Jesu, sein Leben, seine Worte und sein Handeln.

„Die Sakramente des Neuen Bundes sind von Christus eingesetzt. Es gibt sieben Sakramente: die Taufe, die Firmung, die Eucharistie, die Buße, die Krankensalbung, die Weihe und die Ehe. Diese sieben Sakramente betreffen alte Stufen und wichtigen Zeitpunkte im Leben des Christen: sie geben dem Glaubensleben der Christen Geburt und Wachstum, Heilung und Sendung. Es besteht also eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den Stufen des natürlichen Lebens und den Stufen des geistlichen Lebens.“ (KKK Nr. 1210).

Die christlichen Einführungssakramente (Initiation) legen in Taufe, Firmung und Eucharistie die Grundlage für ein christliches Leben. Durch die Taufe werden die Gläubigen zu einem neuen Leben geboren, durch das Sakrament der Firmung werden sie gestärkt und in der Eucharistie empfangen sie das Brot des ewigen Lebens. Somit erhalten sie durch die christlichen Einführungssakramente immer mehr Anteil am Reichtum des göttlichen Lebens und schreiten fort auf dem Weg zur Vollkommenheit der Nächstenliebe.

Dieses neue Leben tragen wir „in zerbrechlichen Gefäßen“ (2 Kor 4,7); es ist noch „mit Christus verborgen in Gott“ (Kol 3,3). Wir befinden uns noch an unserem irdischen Wohnsitz und sind Leiden, Krankheit und Tod ausgesetzt. Dieses neue Leben der Kinder Gottes kann durch die Sünde geschwächt werden oder sogar verloren gehen. Christus Jesus, der Herr, Arzt unserer Seele und unseres Leibes, Er, der dem Gelähmten die Sünden vergeben und die körperliche Gesundheit zurückgegeben hat, will, dass seine Kirche durch die Kraft des Heiligen Geistes sein Werk des leiblichen Heilens und des allumfassenden Heils auch gegenüber ihrer eigenen Mitglieder fortsetzt. **Dies ist das Ziel der beiden Sakramente der Heilung: des Bußsakraments, auch Sakrament der Versöhnung genannt, und der Krankensalbung.**

Zwei weitere Sakramente, die Priesterweihe und die Ehe, werden zum Heil des anderen gespendet. Sie tragen zum Heil der Menschen bei, das durch den Dienst am Nächsten möglich wird. Sie erteilen eine **bestimmte Mission in der Kirche und dienen dem Aufbau eines Gottesvolkes.** In diesen Sakramenten können die, die schon durch die Taufe und die Firmung zum allgemeinen Priestertum geweiht sind, besondere Weihen empfangen.

Diejenigen, die das Sakrament der Priesterweihe empfangen, sind „*im Namen Christi dazu bestellt, die Kirche durch das Wort und die Gnade Gottes zu weiden.*“ (Vat II; Lumen Gentium 11). Ihrerseits „*werden die christlichen Gatten in den Pflichten und der Würde ihres Standes durch ein eigenes Sakrament gestärkt und gleichsam geweiht*“ (Vat II; Gaudium et Spes 48).

In der Taufe werden wir durch Gott zu einem neuen Leben in Christus geboren. Sie befreit uns von der Sünde und macht uns zu Gliedern der Kirche. Im Verlauf der Feier, nachdem das Wort Gottes verkündet wurde, werden die Täuflinge (wenn es sich um Kinder handelt, ihre Eltern) dazu aufgefordert, das Glaubensbekenntnis der Kirche zu sprechen, in die sie durch die Taufe eintreten. Dann übergießt der Priester (oder der Diakon) die Person mit Wasser und sagt: „*Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.*“ Dann wird der Getaufte mit Chrisam gesalbt, jenem Öl, das durch den Bischof geweiht wurde und die Gabe des Heiligen Geistes symbolisiert. Anschließend wird der Täufling mit einem weißen Gewand, Zeichen des neuen Lebens, bekleidet „*Legt als neues Gewand den Herrn Jesus Christus an, und sorgt nicht so für euren Leib, dass die Begierden erwachen.*“ (Röm 13,14)“, und die Taufkerze wird entzündet [„*Christus, das Licht der Welt, hat Ihr Kind erleuchtet. Es soll als Kind des Lichtes leben, sich im Glauben bewähren und dem Herrn und allen Heiligen entgegengehen, wenn er kommt in Herrlichkeit.*“ Worte bei der Übergabe im Taufritus] Jesus Christus ist unser Licht, der, der uns den Weg weist. Die Taufe wird in der Regel durch einen Priester oder einen Diakon gespendet und kann in jedem Alter empfangen werden. Durch die Taufe macht Gott uns zu Christen.

Durch die Firmung stärkt Gott uns mit einer besonderen Kraft des Heiligen Geistes, damit wir Zeugen Christi und aktive Glieder der Kirche werden. Daher steht der Feier dieses Sakramentes der Firmung der Bischof (oder ein Stellvertreter) vor, da er der Verantwortliche aller Christen seiner Diözese ist. Nach der Verkündigung des Wortes Gottes werden die Firmlinge mit ihrem Namen aufgerufen und antworten: „*Hier bin ich.*“ Dann ruft der Bischof durch ein besonderes Gebet den Heiligen Geist auf sie herab. Anschließend werden sie mit dem Satz: „*Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist*“ erneut (wie bei der Taufe) mit Chrisam gesalbt. Die Firmung empfängt man für gewöhnlich als Jugendlicher, aber auch im Erwachsenenalter.

Das Sakrament der Eucharistie wird „*Hl. Messe*“ oder „*Kommunion*“ genannt. Das Wort „*Eucharistie*“ stammt aus dem Griechischen und bedeutet „*Dank-sagen*“. Es erinnert an das Letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern vor seinem Tod am Kreuz. Jesus nahm Brot und Wein, sprach den Lobpreis und sagte zu seinen Jüngern: „*Nehmt und esst alle davon, das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird*“, „*Nehmt und trinkt alle daraus, das ist mein Blut das für euch und für alle vergossen wird [...]*.“ Dann fügte er hinzu: „*Tut dies zu meinem Gedächtnis*“. Daher bedeutet dieses Mahl das Leben, das Jesus am Kreuz für uns hingegeben hat, sein Opfer der Liebe. Daher wird die Wandlung des Brotes (über das der Priester die Hände hält und die Worte Jesu wiederholt) im Laufe der Messe auch Eucharistie genannt, denn sie ist das sichtbarste Zeichen für Jesus, der sich Gott dem Vater und den Menschen zum Teilen hingibt. Man nennt dieses Brot auch „*Hostie*“ (das bedeutet „*derjenige, der sich opfert*“) oder auch „*Brot des Lebens*“. Der auferstandene Jesus gibt [opfert, daher Messopfer]

tatsächlich ohne Unterlass sein Leben für uns hin [Hingabe aus Liebe zu der auch wir Dank sagen]: In jeder Eucharistiefeyer schenkt er sich uns in Brot und Wein, die durch die Wandlung zur Realpräsenz Christi werden, zum „*Leib Christi*“ und zum „*Blut Christi*“. Indem wir Jesus Christus in der „*Kommunion*“ empfangen, werden wir mit ihm vereint [communio]. Während wir in allen Sakramenten eine Gabe Gottes empfangen, empfangen wir in der Eucharistie den Sohn Gottes, Jesus Christus selbst. Daher sagen wir, dass „*die Eucharistie die Quelle und der Höhepunkt des christlichen Lebens ist*“ [vgl. Vat II; LG 11]. Ein Christ kann in jeder Messe kommunizieren, aber wenn er sich bewusst ist, dass er eine schwere Sünde begangen hat, die sich gegen die Gemeinschaft mit Gott und den Menschen richtet, ist es notwendig, dass er vor der Messe einen Priester bittet, das Sakrament der Versöhnung (Beichte - s.u.) zu empfangen.

Das Sakrament der Weihe wird auch Ordination (ordo: von Gott eingesetzte Ordnung; ordo sacerdotalis=Priesterstand) genannt. Dieser Begriff leitet sich vom lateinischen „*ordinatio*“ ab, was so viel bedeutet wie „in Ordnung bringen, die Verteilung der Aufgaben organisieren“. Jesus Christus, „der Gute Hirt“, hat tatsächlich Menschen mit der Aufgabe betraut, in seinem Namen zu handeln, um sein Volk zu rufen und zu versammeln (die Kirche [griech. *ekklesia*-Zusammenrufen, Sammeln]), ihm sein Wort zu verkünden, die Sakramente zu feiern und sie auszusenden. Das ist die Rolle der Bischöfe, Priester und Diakone.

Durch die Bischofsweihe, empfangen die **Bischöfe** (die unter den Priestern ausgewählt wurden), wie die Apostel, das volle Ausmaß des Weihesakraments: Sie werden zu Nachfolgern der Apostel und erhalten normalerweise die Aufgabe, Hirte einer lokalen Kirche (d.h. eines Teils des Gottesvolkes, der eine Diözese bildet) zu sein. Die Bischöfe haben einen dreifachen Auftrag: zu lehren, zu heiligen und das Gottesvolk zu leiten. Der Bischof empfängt von Gott „Mitarbeiter“, die auch zur Missionierung geweiht sind: die Priester und Diakone.

Da der Bischof nicht in allen Gemeinden seiner Diözese präsent sein kann, umgibt er sich mit **Priestern**. Mit der Priesterweihe bestätigt der Bischof den Ruf zum Priesterleben, den einige vernommen haben. Mit der Handauflegung während der Weihe, bittet er den Heiligen Geist sie zu segnen, damit auch sie den Auftrag erhalten, Zeichen des Hirten Christus unter den Menschen zu sein. Als Priester sind sie dazu geweiht die Eucharistie zu feiern, die Sünden zu vergeben und die Gemeinde, die ihnen anvertraut wurde, zu lehren und zu leiten. In der Westkirche beruft die Kirche nur Männer, die bereit sind aus Liebe zu Christus und den Menschen in Zölibat [Ehelosigkeit] zu leben.

Diakone sind Christen, die bei der Diakonenweihe durch die Handauflegung des Bischofs den Auftrag erhalten, ein Zeichen des dienenden Christus unter den Menschen zu sein. Sie bekommen vom Bischof in der pastoralen Organisation der Kirche eine besondere Aufgabe zugeteilt, zumeist im sozialen Bereich der Kirche. Alle Priester sind zu Beginn ihres Ministeriums [Dienst-Amt] zunächst einmal mehrere Monate lang Diakon. Aber es gibt auch Ständige Diakone, die verheiratet sein können und einen weltlichen Beruf ausüben können.

Im **Sakrament der Ehe** zeigt Christus die Liebe, die er seinem Leib, der Kirche, entgegenbringt. Er schenkt den Eheleuten die Gnade sich mit dieser gleichen Liebe zu lieben, damit diese sichtbar und zur Quelle des Lebens wird. Das Sakrament der Ehe besiegelt die legitime Verbindung zweier Menschen unterschiedlichen Geschlechts. Dadurch binden sich die Eheleute für ihr ganzes Leben und verpflichten sich vor Gott und der Kirche. Dieses Versprechen beruht auf vier Säulen:

- **sie verpflichten sich**, frei und auf eigenen Entschluss hin und ohne Zwang jeder Art zur gegenseitigen Hingabe.
- **sie verpflichten sich**, einander treu zu bleiben, denn durch die Liebe stützen sie sich gegenseitig um zu leben.
- **sie verpflichten sich**, dauerhaft und ohne zeitliche Begrenzung für ein gemeinsames Leben: die Ehe ist unauflöslich. „Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen“, hat Jesus gesagt.
- **sie verpflichten sich**, das Leben der Kinder, die aus dieser Verbindung hervorgehen, anzunehmen und diese soweit es möglich ist taufen zu lassen und so gut wie möglich im christlichen Glauben zu erziehen.

Während der Hochzeitsfeier erfolgt nach der Verkündigung des Wortes Gottes, die Eheschließung: Die Eheleute versprechen sich ihr gegenseitiges Einverständnis, erhalten durch den Seelsorger im Heiligen Geist den Segen ihrer Verbindung und stecken sich dann gegenseitig die geweihten Ringe an, als äußeres Zeichen ihrer Ehe.

Durch **die Krankensalbung** heilt, lindert und stärkt Christus, der Befreier, das körperliche Leiden, als Zeichen, dass er selbst gekommen ist, um die Menschheit zu heilen. Dieses Sakrament will dem Christen, der durch schwere Krankheit oder das Alter schwere Leiden zu ertragen hat, eine besondere Gnade zukommen lassen. Es ist ein Zeichen der Güte Gottes für die Person, die leidet. Während der Spendung des Sakraments bitten wir Christus um:

- **Trost und Halt**, Frieden und Lebensmut, um auf christliche Weise die Leiden der Krankheit oder des Alters zu ertragen.
 - **Vergebung der Sünden**, wenn der Kranke nicht das Bußsakrament erhalten konnte.
 - **Genesung**
 - **Vorbereitung auf den Übergang** zum Ewigen Leben, wenn der Tod nah scheint.
- Ein Kranker, der die Krankensalbung empfangen hat und genesen ist, kann bei erneuter schwerer Krankheit aufs Neue das Sakrament erhalten. Im Laufe derselben Krankheit darf die Spende dieses Sakraments wiederholt werden, wenn sich der Zustand des Betroffenen verschlechtert.

Das **Sakrament der Versöhnung**. Der Mensch ist für das Leben geschaffen. Ein Leben in Gemeinschaft mit Gott und den Menschen. Für das Zusammenleben hat uns Gott Regeln gegeben, die zehn Gebote. Sie stehen im Alten Testament. Jesus hat sie alle zu einem einzigen Gebot zusammengefasst: „*Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.*“

Gelegentlich jedoch weigern wir uns in Liebe und Wahrheit, in Gerechtigkeit und Frieden zu leben. Dieses Verweigern bezeichnen wir als „Sünde“. Und diese Sünde hält uns gefangen und hindert uns daran, das Leben nach Gottes Vorsehung „in Fülle zu leben“. Jesus ist gekommen, um diejenigen von der Sünde zu befreien, die aus dieser Todesspirale heraus wollen. Das ist der Grund, warum Er in die Welt gekommen ist. Es sind diese Vergebung und diese Befreiung, die wir im Sakrament der Versöhnung feiern. Wenn wir unser schlechtes Gebaren, das zum Tod führt, erkennen und benennen, bitten wir Gott, uns zu befreien. Dadurch können wir in die Dynamik eines neuen Lebens eintreten, wie im Augenblick unserer Taufe.

Es ist wichtig, den Unterschied zwischen einer psychologischen Begleitung und der Feier des Sakraments der Versöhnung zu sehen. Der Psychologe versucht zusammen mit dem Patienten zu identifizieren, woher sein Unwohlsein kommt. Das geschieht häufig mithilfe einer Introspektion, einer Selbstbeobachtung seiner Vergangenheit. Er analysiert dabei nicht die moralische Bedeutung des Übels, über das sich der Patient beklagt. Er hilft ihm, die Ursachen seiner psychologischen Situation zu verstehen, um besser damit umgehen zu können.

Der Priester hingegen empfängt eine Person, die ihre Sünde erkannt hat, das Übel, dessen sie sich objektiv schuldig gemacht hat und das sie bereut. Nach der Lektüre des Wortes Gottes und dem Gebet, das helfen soll zu verstehen, wie sein Leben der Sünde verfallen konnte, ist der Pönitent (der Reumütige) eingeladen, seine Sünden zu bekennen: zu beichten. Danach nimmt sich der Priester Zeit für ein Gespräch mit ihm, um ihn zu ermutigen sein Leben zu ändern und die dafür notwendigen Maßnahmen zu ergreifen.

Im Bußakt gibt er eine „Buße“ als Zeichen der Umkehr auf. Diese kann eine Handlung oder ein Gebet sein, welche die Bereitschaft zur Umkehr des Pönitenten bezeugen. Zum Schluss streckt der Priester die Hände über den Beichtenden aus und erteilt ihm die Absolution. Dazu spricht der Priester die Worte der Versöhnung mit Gott und der Kirche: „So spreche ich dich los von deinen Sünden, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“.

III. DAS GEBET

Das Gebet ist unsere Beziehung zu Gott. Zum Herrn beten bedeutet mit Ihm zu sein. Doch für viele Menschen bedeutet beten, Gott um etwas zu bitten. Das weiß der gütige Gott genau. Deshalb lehrt uns Jesus im Gebet des Vater Unsers, Gott zu bitten, dass der Vater uns das geben möge, was wir nötig haben und was gut für uns ist.

"Ich hörte ein Geräusch wie von einem Windhauch", so hat Bernadette den Beginn der Erscheinungen beschrieben - den Beginn jener Ereignisse, die Grundlage für das sind, was Lourdes heute ausmacht. Wie am Pfingsttag den Aposteln, so wird auch Bernadette der Heilige Geist geschenkt, damit sie betrachten, verinnerlichen, teilhaben und Zeugnis ablegen kann von diesem Mysterium des Heils für die ganze Menschheit. Im Verlauf der Ereignisse wird Maria, die Gottesmutter, für dieses Mädchen zu einer wahrhaftigen Lehrerin des geistlichen Lebens. Durch ihre Gegenwart, ihre Worte und Gesten führt sie Bernadette

Schritt für Schritt ein, das Mysterium ihres Sohnes, des Erlösers der Welt, zu betrachten. Das Geheimnis dieser *"marianischen Pädagogik"* liegt zuallererst in der gegenseitigen Annahme dieser beiden Frauen, Maria und Bernadette. Indem sie Maria annimmt, nimmt Bernadette

Christus an: *„Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“* (Lk 1,42). Indem sie Bernadette empfängt, empfängt Maria Christus: *„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“* (Mt 25,40). Das Siegel dieses Bündnisses, dieser Begegnung und dieser Freundschaft, wird das Zeichen des Kreuzes sein. *„Das Kreuzzeichen ist gewissermaßen die Zusammenfassung unseres Glaubens.“* (Papst Benedikt XVI).

Das andere Geheimnis dieser *"Viae Mariae"* ist das Gebet des Rosenkranzes, weil es zur stützenden Grundlage dieser Begegnung wird. Zunächst eine pädagogische Stütze, da alle Gebete die Bernadette kennt, zur traditionellen Frömmigkeit der Kirche gehören. Des Weiteren bildet der Rosenkranz eine geistliche Hilfe, da die Christen durch dieses einfache und zugängliche Gebet den Verlauf der Geheimnisse des Lebens Christi betrachten können. Was Maria Bernadette anvertraut und mit ihr teilt, ist ihre eigene Erfahrung als Jüngerin Christi, ihre persönliche Erfahrung des christlichen Lebens.

Darüber sagt der Heilige Papst Johannes Paul II:

„Die Erinnerungen an Jesus, die sich ihrer Seele einprägten, haben sie in allen Umständen begleitet, indem sie die verschiedenen Momente ihres Lebens, die sie an der Seite Jesu verbrachte, in Gedanken nochmals durchlief. Diese Erinnerungen bildeten, in gewisser Weise, den „Rosenkranz“, den sie selbst unaufhörlich in den Tagen ihres irdischen Lebens wiederholte.“

(Johannes Paul II, Apostolisches Schreiben «Rosarium Virginis Mariae Nr. 11,2002).

Maria, die Lehrmeisterin des geistlichen Lebens, und Bernadette, Kind Mariens, Tochter des Vaters und Jüngerin Christi, öffnen uns auf diese Weise die Türen dieser wunderbaren *„Gebetsschule“*, die uns in Lourdes seit über 150 Jahren geschenkt ist. Durch das Gebet des Rosenkranzes, damals wie heute, lernen Millionen von Pilgern, sei es in der Wallfahrtsstätte selbst oder über die verschiedenen Medien, den unergründlichen Reichtum des Mysteriums Christi kennen und machen sich dieses zu eigen.

Das Gebet für die Sünder.

Während der ersten Erscheinungen wird das Thema Gebet nicht ausdrücklich erwähnt, jedoch ist es beständig durch den Rosenkranz präsent. Maria sagt Bernadette nichts über das Gebet, aber Tag für Tag ist sie mit Bernadette im Gebet verbunden. Tatsächlich, sobald sie zur Grotte kommt, kniet Bernadette nieder, macht das Kreuzzeichen und beginnt mit dem Gebet des Rosenkranzes. Im Laufe dieser einfachen Meditation erscheint die Dame Bernadette und begegnet ihr inmitten ihres Gebets. Sogleich schließt sie sich auf geheimnisvolle Weise Bernadettes Gebet an, indem sie ihren eigenen Rosenkranz ergreift und ihn schweigend durch die Finger gleiten lässt.

Am Tag der achten Erscheinung gibt die Dame Bernadette zum ersten Mal eine präzise Angabe: *"Beten Sie zu Gott für die Sünder"*. Diese Bitte scheint wichtig zu sein, denn die Dame wiederholt ihren Wunsch bei vier aufeinanderfolgenden Erscheinungen und das sogar mehrmals während einer Erscheinung. Tatsächlich spricht die Dame diese Worte immer in Verbindung mit zwei anderen Aufforderungen: *"Trinken Sie aus der Quelle und waschen Sie sich dort!"* und *"Buße, Buße, Buße"*. Bernadette nimmt diese Aufforderung sofort an und wird ihr bis zum Ende ihres Lebens nachkommen. Es wird überliefert, dass die letzten Worte vor Bernadettes Tod lauteten: *"Bittet für mich arme Sünderin"*.

Der Sinn des Gebetes für die Sünder.

GEBET und **SÜNDE**: Diese zwei Worte in der Botschaft haben ein beträchtliches Gewicht, weil sie auf zwei unvermeidlichen Wirklichkeiten hinweisen.

In den Heiligen Schriften wird die Sünde immer unter ihrem doppelten Aspekt betrachtet: in Bezug auf den Menschen und auf Gott. Beide haben eines gemeinsam, den Bruch der zwischenmenschlichen Beziehungen und des Verhältnisses zu Gott. Zuerst ist derjenige Sünder, der konkrete Handlungen begeht, die ihn von Gott und seinen Mitmenschen trennen. In zweiter Hinsicht kann man vom Menschen sprechen, der durch die Sünde entstellt wird. Er präsentiert sich als unvollkommenes Wesen, als gestürzte Kreatur. Wir alle tragen unsere Verletzungen in uns. Wir sind uns dessen mehr oder weniger bewusst, wir sind mehr oder weniger dafür verantwortlich, aber wir geben sie immer in der einen oder anderen Form an andere weiter, auch ohne es zu wollen. Der Heilige Paulus erkennt dies, indem er sagt:

„Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will.“ (Röm 7,19).

Weil wir konkrete sündhafte Handlungen begehen und gleichzeitig Verletzungen in uns tragen, verstehen wir, dass die Menschheit durch das Schlechte und die Sünde untereinander solidarisch eng verbunden ist [in dieser Solidarität gründet u.a. die Lehre von der Erbsünde]. Sich dieser Solidarität bewusst zu werden, ist bereits eine christliche Haltung. Darüber hinaus zeigt uns der Herr in seinem Evangelium, dass es neben dieser Realität auch noch eine andere Realität gibt: nämlich die des Lebens Gottes in uns, d.h. der Liebe. Der Apostel drückt es so aus:

„Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5,5). Es gibt also zwischen uns nicht nur das Trennende. Zwischen den Menschen und Gott und den Menschen untereinander gibt es Gemeinschaft („communio“) auf der Ebene der Liebe.

Die Rolle des Gebetes, wie es der Heilige Paulus ausdrückt, besteht darin, diesen göttlichen Geist in uns zu entzünden. Der Geist, der uns zusammenführt und uns zu einem einzigen Leib werden lässt, der uns - die wir ja Brüder und Schwestern Christi sind - befähigt, miteinander wie Brüder und Schwestern zu leben und mit Christus Kinder desselben Vaters zu sein.

Dieses Band der Liebe zwischen uns mit der Hilfe des Gebetes zu entdecken, ist eine Erfahrung, die immer aufs Neue zu machen ist. Aus diesem Grund macht der Herr nicht viele Worte, wenn er vom Beten spricht; er betont allerdings die Beharrlichkeit im Gebet (siehe Lk 18,1-18).

Warum? Weil diese Entdeckung sich erst im Laufe der Zeit und während eines ganzen Lebens einstellt. Der Heilige Paulus und alle Kirchenväter beschreiben dies als *Leben gemäß dem Geist Gottes*.

Bernadette hat den Sinn dieser Bitte der Heiligen Jungfrau gut verstanden. Sie begreift, dass sie ein durch die Sünde verletztes Wesen ist. Zugleich versteht sie, dass sie ein Geschöpf ist, das durch die Gnade Gottes neu erschaffen wurde. Dieser spirituelle Kampf zwischen der Sünde und der Gnade, der sich in unserem Herzen abspielt, ist ein immerwährender Kampf. So müssen wir unaufhörlich zwischen dem abwägen, was wir sind, und dem, wozu wir berufen sind. Wir müssen fortwährend unser Verhalten, das uns von weltlichen Umständen diktiert wird, in das Verhalten eines Jüngers Christi verwandeln.

Das Gebet ermöglicht Bernadette diesen Übergang. Es ist der Übergang vom alten zum neuen Menschen, von dem uns der Heilige Paulus erzählt. Sie drückt dies mit ganz einfachen, aber umso tiefer gehenden Worten aus: „*Der erste Schritt geht nicht von uns aus: der zweite hingegen schon*“. Eine schön illustrierte Illustration der Worte des Apostels Paulus: „*Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden*“ (Röm 5,20).

Bernadette litt unter ihrem Naturell: „*Ich bin aufbrausend*“, das heißt fähig zu äußerst lebhaften Reaktionen, zulasten der Liebe, der Nächstenliebe, der Gerechtigkeit gegenüber anderen. Ihr geistlicher Leiter berichtet: „*Sie hatte sich Lebhaftigkeiten, mürrische Launen oder Eigensinn und zu große Empfindlichkeit vorzuwerfen. Zu bestimmten Gelegenheiten verlor sie sich in persönlichen Einschätzungen und war überzeugt, im Recht zu sein und beharrte so auf einige zu hartnäckige eigene Ideen, doch bald darauf wurde ihr Gewissen alarmiert und dann bittet sie die Gemeinschaft um Entschuldigung*“. Doch immer, wenn sie sich dabei ertappte, einen dem Evangelium nicht gemäßen Gedanken zu haben, wandte sie sich im Gebet wieder Christus zu, überdachte ihren Gedanken, formulierte ihre Worte neu, nahm ihre Handlung wieder auf. Ihr ganzes Leben musste Bernadette mit Christus immer wieder neu beginnen und bereuen, was sie selbst falsch gemacht hatte. Es geht hier nicht um ein Gelegenheitsverhalten, sondern darum, sich für den Alltag ein gottgefälliges Verhalten anzueignen.

Wie oft kommt es im Leben eines Paares in der Eltern-Kind-Beziehung, innerhalb einer Familie, unter Freunden zu Streit? Missverständnisse tauchen plötzlich auf, Bitterkeit kommt hoch! Und wie oft wird man sich dann, nachdem man gebetet hat, bewusst, dass diese Haltungen unfruchtbar sind, zu nichts führen und weh tun. Man merkt, dass man zu einer anderen Verbundenheit aufgerufen ist, die der Ordnung der Liebe angehört?

Weil wir selbst Sünder sind, sind wir eingeladen am Beispiel Bernadettes vor allem für uns selbst zu beten. Das ist übrigens, was der Pilger der Ostkirche macht indem er unermüdlich wiederholt: *"Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, hab Erbarmen mit mir Sünder"*. Wir sind zudem aufgefordert für alle Situationen zu beten, die wir Menschen verursachen und für Zustände die wir mitverantworten, wie Kriege, Terrorismus, Gewalt, Ungerechtigkeiten, Rassismus, Armut, und Missbrauch. Darüber hinaus müssen wir im Gebet für die Sünder noch weiter gehen und den Mut haben, für unsere Feinde zu beten und für diejenigen, die uns nicht lieben, die uns weh tun, die uns verleumden, verachten und demütigen, damit sich diese Situationen umkehren und zu Gelegenheiten werden, die Gemeinschaft unter uns wieder herzustellen.

„Das Gebet berührt unser materielles Leben in seinem empfindlichen Punkt, es berührt unser Herz. Nicht Gott verändert sich, wir verändern uns durch den Gehorsam und das sich Übereignen im Gebet.“

Papst Franziskus aus: *Une année avec le pape François: Un jour, une pensée, 2013* de Pape François. (Text vom 18. Okt.)

P. Horacio Brito
Geistlicher Leiter der Hospitalité Notre-Dame de Lourdes,
den 11. Februar 2017